



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Aus dem schwarzen Heidentum

---



Infolgedessen gibt es hier keine Milch, geschweige denn Butter oder Käse. Auch die Landwirtschaft liefert nur einen geringen Ertrag, denn auf dem sandigen Boden läßt sich trotz der besten Pflege nur wenig erzielen; nicht einmal Kartoffel kommen hier durch. Unsere Wohnungen sind ärmliche Blechhäuser, innen mit einem Bretterverschlag. Man kann sich denken, wie heiß dieselben sind bei der großen afrikanischen Sonnenhitze, wie sie namentlich hier, in der Nähe der Küste, herrscht.

Die Schule und unsere sonstigen Gebäude sind arme Lehmhütten, mit Gras bedeckt. Die Schule ist auf beiden Seiten verankert, da jeder starke Wind sie umzuwerfen droht. Beim letzten starken Regen im Oktober v. J. hat sie sich um zwei Fuß gesenkt, und an zwei Seiten fiel der Lehmwurf herunter. Gegenwärtig ist zwar der Schaden notdürftig repariert, allein der nächste größere Regen kann alles wieder wegwaschen. Die alte Missionskapelle dient jetzt als Schlafraum. Nach der einen Seite ging sie um zwei Fuß aus dem Winkel, weshalb wir sie mit drei großen Baumstämmen stützen mußten, auf der andern fiel ein großer Teil der Wand ein, so daß nun durch die Löcher unsere Hühner und Enten gemütllich aus- und einspazieren. Die Fenster kann man gar nicht mehr schließen, weil alles aus dem Winkel ist; sie sind übrigens auch kaum mehr notwendig, da durch die vielen Löcher im Dach Licht und Luft genug hereinkommt. Mehllich sieht es in den Stallungen und in meinem eigenen Lehmhäuschen aus; da fehlt es auch an allem, nur für die Ventilation ist genügend gesorgt. Oben auf dem Berg steht ein runder Kraal, der auch uns gehört. Wir haben ihn seit zwei Jahren mit Draht umzogen und Bretter untergelegt, damit er nicht auseinanderfällt. Stellenweise kann man mit der ganzen Hand durch die Wände fahren, so zerrissen und zerklüftet sind sie.

Wahrlich, da kann man erfahren, was es heißt, arm sein. Am meisten bedauere ich, daß ich kein Geld habe, um einen Katecheten anzustellen. Doch ich will nicht klagen, will mich vielmehr auf den neuen Altar freuen, der bald kommen soll, und baue im übrigen auf Gottes Vorsehung, auf die Fürbitte des heiligen Joseph und des heiligen Antonius, und auf die Opferwilligkeit unserer geehrten Freunde und Wohltäter, die gewiß für das arme Maria-Stella auch noch ein Scherlein übrig haben. Für jede, auch die kleinste Gabe, sage ich zum voraus ein herzliches „Vergelt's Gott!“

### Aus dem schwarzen Heidentum

St. Michael. — Im benachbarten Springvale wurde vor einigen Monaten ein mysteriöser Todesfall entdeckt. An einem steilen Abgrunde fand man die gräßlich verstümmelte Leiche einer alten Frau. Es fehlten mehrere Glieder, wie ein Arm, ein Fuß usw. Das Gehirn war ausgezogen, man sah Verstümmelungen an den Augen und Ohren, selbst das Mark war aus einigen Knochen und Gebeine ausgezogen. . . .

Gunde kamen mit einem abgerissenen Arm in einen Kraal. Der Hausherr erkennt die Hand als die seiner Mutter, die schon seit längerer Zeit spurlos verschwunden war! — Man wendet sich an die Polizei, ein Arzt wird zugezogen und der Fall an Ort und Stelle untersucht. Alles weist darauf hin, daß hier ein wohl überlegter Mord vorliegt. Ein Unglück, etwa ein Sturz aus der Höhe, ist ausgeschlossen, den man fand die Leiche unter einem überhängenden Felsen und zwar an einem Orte, wohin kaum ein junger kräftiger Mann

klettern konnte. Dazu die auffallenden Verstümmelungen gerade an den Hauptorganen. Der Volksmund spricht allgemein von dem Vorfalle als von der Tat eines heidnischen Zauberers, der sich für sein schwarzes Handwerk abergläubische Medizinen verschaffen wollte.

In welche tiefe Nacht läßt so ein Blick uns schauen! Was ist es doch Schreckliches um das nackte Heidentum, zumal in der grausen Form, in der es uns bei den schwarzen Völkern entgegentritt! Und umgekehrt, welche unermeßlichen Segen bietet da der wahre Glaube und die christliche Kultur, welche solche Dinge einfach unmöglich machen! —

P. Erasmus Hörner, R. M. M.

### In der afrikanischen Sonnenhitze.

Vom Hochw. P. Solanus Peterel, R. M. M.

St. Bernard. — Es war am 12. Dezember v. J., also im afrikanischen Hochsommer, als ich in Begleitung meines schwarzen Katecheten mehrere schwerkranke Heiden aufsuchte. Vor längerer Zeit war nämlich von der Hafenstadt Durban aus eine ansteckende Krankheit in die Lokation (ein von der englischen Regierung den Schwarzen reserviertes Gebiet) eingeschleppt worden, die sich in heftigen Kopfschmerzen äußerte, mit Blutabgang verbunden war und meistens mit dem Tode endete.

Weil das Terrain in der Lokation sehr gebirgig ist, so daß die Pferde auf den schmalen, steinigten Fußpfaden leicht Schaden nehmen können, gingen wir zu Fuß, zumal wir beide gute Fußgänger sind, wenig schwitzen und gesunde Lungen haben. Ich steckte mein Brevier und etwas Brot in die Tasche, hängte diese dem Katecheten um und marschierte dann, einen kräftigen Stod in der Hand, mutig drauf los. Die afrikanische Sonne brannte schon in aller Frühe glühend heiß, doch wir achteten wenig darauf. Habe ich doch während der zwanzig Jahre, seit ich in der Mariannhiller Mission bin, schon manch' heißen Tag erlebt und bin noch immer gesund und wohlbehalten nach Hause gekommen. Daß es heute anders kommen sollte, wäre mir im Traume nicht eingefallen.

Nach zweistündigem Marsch kamen wir zu den ersten Kranken. Ich fragte nach ihrem Befinden und lenkte sodann das Gespräch allmählich aufs geistige Gebiet über, auf die unsterbliche Seele, die Sünde und deren Folgen, auf unsern gemeinsamen Erlöser, auf Bekehrung und Taufe. Da die Kranken abgeschlossen leben müssen, hielt ich es nicht für ratsam, in die verseuchten Kraale hineinzuschlüpfen, um nicht etwa so und so viele Bazillen mit nach Hause zu nehmen und die eigene Missionsstation anzustecken. Ich zog es vielmehr vor, trotz der abnormen Sonnenhitze vor dem Kraaleingang stehen zu bleiben und von hier aus den Religionsunterricht zu erteilen. Auch auf das Sitzkloßchen, das in jedem Heidentraal zu finden ist, wollte ich aus naheliegenden Gründen verzichten. So tat ich bei allen Hütten, in denen sich Kranke befanden. Ihre Zahl war über Erwarten groß, und um von einem Kraal zum anderen zu gelangen, mußte bei dieser schauerhaften Hitze und unter totaler Windstille immer wieder ein Tal durchquert und ein neuer Berg erstiegen werden.

Zuletzt kamen wir zu einem Kraal, in dem sich drei Kranke befanden. Einer davon, ein junger, mit einer Protestantin verheirateter Heide, war dem Tode schon sehr nahe. Ich machte mich daher an diesen, während mein Katechet die beiden anderen zu gewinnen suchte. Der junge Mann war nicht hart und hätte gerne in den Empfang der hl. Taufe eingewilligt, doch sein böses Weib